

Die Burg



LIMBERE

Eine Serie von Horst Dralle



IMPRESSUM

Herausgeber:

Kirchenvorstand St. Nikolai, Hannover-Limmer

© Horst Dralle 2008

Layout: Bernd Kraus

Druck: akzent-druck, Hannover

1. Auflage 2009: 500

Ein Blick in Limmers Vergangenheit

Nur für einen kurzen Moment trat Limmer im Mittelalter aus dem Dunkel der Geschichte heraus.

In einem alten Bericht, den Annales Stederburgenses, verfasst vom Probst Gerhard von Stederburg (gehört heute zu Salzgitter), kann man nachlesen, dass der König und spätere Kaiser Heinrich VI. (Sohn von Kaiser Friedrich I., genannt Barbarossa) in einer Auseinandersetzung mit dem Welfenherzog Heinrich dem Löwen die Burg Limbere während eines Winterfeldzuges erfolglos berannte und Hannover niederbrannte. 1189 gab es also eine Burg in Limmer. Und wo eine Burg stand, da gab es meist auch eine Burgsiedlung. Burgen wurden häufig an strategisch wichtigen Orten errichtet. In unserem Fall mag es eine Furt gewesen sein, die hier den Leineübergang erleichterte. Solche Übergänge mussten gegen nicht willkommene Besucher gesichert werden. Vielleicht wollte der Graf für sich, seine Familie und sein Eigentum aber auch nur eine sichere Zuflucht für gefährliche Zeiten haben. Das Wasser des Leineflusses konnte Schutz bieten.

„Feuchte, glitschige Stelle“ ist die Grundbedeutung von Limbere. Und das lässt uns ahnen, dass es in der Leineniederung in den frühen Zeiten nicht immer trocken und gemütlich war.

Wie haben die Menschen in Limbere gelebt, als hier die Burg stand? Gab es schon eine Kirche in unserem Ort? Wie sah es in und um Limmer aus? Was war das für eine Burg, die ein Graf von Roden hier bauen ließ? Vielleicht ein stolzer Bau mit Türmen und Zinnen? Wo liegen ihre Trümmer? Was erinnert heute in unserer Region noch an die Zeit um das Jahr 1189, als Kaiser Barbarossa regierte?

Wir wollen diesen Fragen in den folgenden Kapiteln nachgehen. Begleiten Sie uns auf unsere Zeitreise ins **alte Limbere!**

Literatur:

- Annales Stederburgenses, S. 222, in Monumenta Germaniae Historica (MGH). Leipzig 1941.
- Brosius u.a., Kirchengeschichte, in Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Nds., Blatt Barsinghausen (Nds. JB f. Landesgesch. Bd 68. Hannover 1996)
- Mlynek/Röhrbein, Hannover Chronik. Hannover 1991.
- Röhrbein, Aus der Geschichte des Landkreises Hannover, in Heimatchronik des Landkr. Hannover. Hannover 1980.
- Ohainski/Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld 1998.

INHALT

Einleitung

1. Der Burghügel
2. Die Bauleute
3. Das Bauwerk
4. Die Siedlung
5. Die Einwohner
6. Der Angriff
7. Die Adligen
8. Das Umland
9. Der Fluss
10. Die Kirche
11. Das Kloster
12. Die Sigwardskirche in Idensen
13. Die Stiftskirche in Wunstorf
14. St. Osdag in Mandelsloh
15. St. Michael in Ronnenberg
16. Stimmt das eigentlich alles?

Aus

Deutschland – Ein Wintermärchen

von Heinrich Heine

.....

*Mich schläferete, und ich entschlief,
Und siehe! Mir träumte am Ende,
Dass ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rotbart befände.*

*Er watschelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Kuriosa und Schätze. ...*

*Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnügen:*

*„Hier müssen wir leiser reden und gehen,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verflossen sind hundert Jahr,
Und Löhnungstag ist heute.“*

*„Das ist noch nicht die rechte Zahl“ –
Sprach er zuletzt verdrossen –
Soldaten und Waffen hab ich genug,
Doch fehlt es mir an Rossen.*

*Ich warte bis die Zahl komplett
Dann schlag ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“*

*So sprach der Kaiser, ich aber rief:
Schlag los, du alter Geselle,
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.*

*Der Rotbart erwiderte lächelnd: Es hat
Mit dem Schlagen keine Eile,
Man baute nicht Rom an einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.*

*Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiss,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano, va sano*, so heißt
Das Sprüchwort im römischen Reiche.“*

.....

*) Wer langsam geht, bleibt gesund. - Deutsche Entsprechung: Gut Ding will Weile haben.

Die Burg LIMBERE



Eine Serie von Horst Dralle

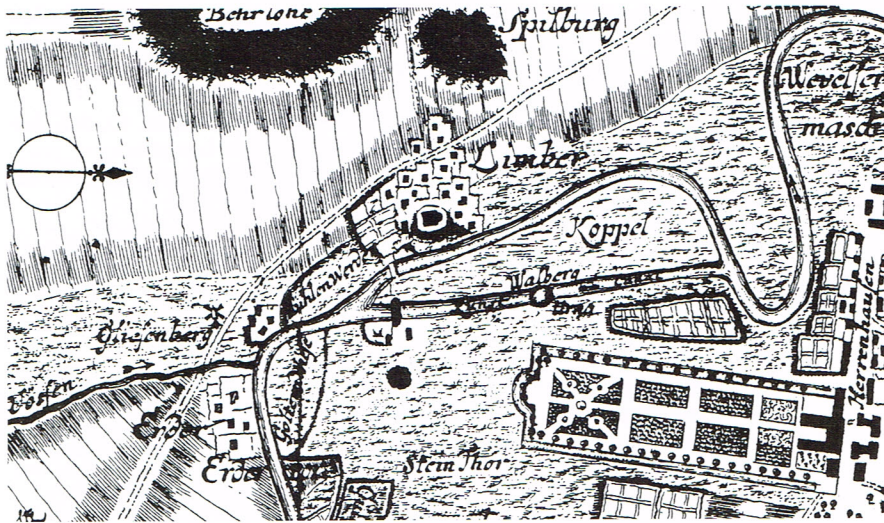
sche Schriftsprache. Latein war das Englisch des Mittelalters, allerdings nur von gebildeten Leuten zu verstehen. Das waren damals nahezu ausschließlich Mönche und Kleriker in Domkapiteln. Auf einem Stein vor unserer Kirche in Limmer ist zu lesen:

HIER LAG DIE BURG LIMBERE
DER GRAFEN VON RODEN, DIE
DER SPÄTERE KAISER HEINRICH
VI IM DEZEMBER 1189 OHNE
ERFOLG ÜBERFIEL
PRIMO INSULTU INHONESTE
REPULSUS EST.

1. Der Burghügel

Als im Jahr 1717 der Ernst-August-Kanal angelegt wurde, trafen die Spaten auf einem Hügel, der Wallberg genannt wurde, in ca. 2,50 m Tiefe auf Widerstand. Unter der Erde kamen Grundmauern aus Naturstein, Reste von alten Kellern und ein verbrannter Gipsboden zum Vorschein. Man war auf die Überreste der Burg Limbere gestoßen! Von ihr weiß man aus einem alten Bericht,

den Annales Stederburgenses, dass sie 1189 durch die Kriegsleute von Kaiser Heinrich VI. berannt worden war, der „... die Stadt Hannover verbrannte, die Burg Konrads von Roden Limmer bestürmte, beim ersten Angriff aber schändlich zurückgeschlagen wurde...“. Der Chronist schrieb in lateinischer Sprache, denn es gab vor der Bibelübersetzung durch Martin Luther keine einheitliche deut-



Der Ausschnitt aus der Karte von 1717 bezeichnet den „Walberg“ im Verlauf des Kanals direkt neben der Südwestecke des Großen Gartens.

Wir wissen heute: Auf unserem Kirchhügel hat die Burg damals nicht gestanden, sondern auf dem linken Leineufer. Die Leine floss damals noch nicht in ihrem heutigen Bett, sondern einige hundert Meter weiter östlich, vielleicht dort, wo heute der Westschnellweg verläuft. Sie mäanderte (schlängelte sich) noch weit stärker als heute und teilte sich häufig in viele Arme. Auf der Großen Koppel zwischen Kanal und Leine kann man noch heute die Spuren ehemaliger mäandernder Flussschleifen sehen. Eine davon ist auf die alte Burgstelle gerichtet. Zwischen Kanal und dem alten HSV-Bad lag früher der „Wallberg“, ein viereckiger Hügel. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war er noch ca. 1,5 m hoch und hatte 12 Meter Seitenlänge. Man darf vermuten, dass ein Rest der Burganlage noch unter dem Abraum von 1717 zu entdecken wäre.

2. Die Bauleute

Wahrscheinlich ist die Burg Limbere zwischen 1160 und 1189 erbaut worden - wann genau, das lässt sich nicht mehr feststellen. Man darf davon ausgehen, dass der Burgbau durch Konrad von Roden veranlasst wurde.

Baute Konrad diese Burg mit eigenen Händen?

Bert Brecht stellt in seinem bekannten Gedicht Fragen, und er gibt unausgesprochen die Antwort: Nicht die mächtigen Fürsten, deren Namen man heute noch kennt, verrichteten die schweren Arbeiten und litten in den schrecklichen Kriegen. Nicht der Graf selbst baute die Burg Limbere. Es waren seine Hörigen oder Leibeigenen, einfache Leute - Vorfahren unserer Vorfahren. Bewohner aus den umliegenden Siedlungen des Grafen von Roden transportierten das Baumaterial. Große Mengen Erde, (Natur-) Steine - vielleicht vom Lindener Berg - und viele Hundert Baumstämme aus den umliegenden Wäldern mussten mit Ochsenkarren herangeschafft werden. Mit Holzspaten, Karren und Weidenkörben wurde die Erde bewegt, mit Äxten und Sägen wurden die Baumstämme bearbeitet. Man grub Wasserkanäle um die Burg und setzte die Palisaden.

Fragen eines lesenden Arbeiters

von Bertold Brecht

Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon,
Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern
Des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
Wohin gingen an dem Abend, wo die chinesische Mauer fertig war,
Die Maurer? Das große Rom
Ist voll von Triumphbögen. Über wen
Triumphierten die Cäsaren? Hatte das vielbesungene Byzanz
Nur Paläste für seine Bewohner? Selbst in dem sagenhaften Atlantis
Brüllten noch in der Nacht, wo das Meer es verschlang,
Die Ersauenden nach ihren Sklaven.
Der junge Alexander eroberte Indien.
Er allein?
Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer
Siegte außer ihm?
Jede Seite ein Sieg.
Wer kochte den Siegeschmaus?
Alle zehn Jahre ein großer Mann.
Wer bezahlte die Spesen?

So viele Berichte,
So viele Fragen.

Geschahen Unfälle beim Bau? Wer kümmerte sich um die Opfer? Hatten die Bauleute warme Kleidung bei Kälte? Brannte die Sonne über Limbere? Wer kümmerte sich um das Vieh und die Ernte, während die Bauern die Burg bauen mussten? – So viele Fragen.

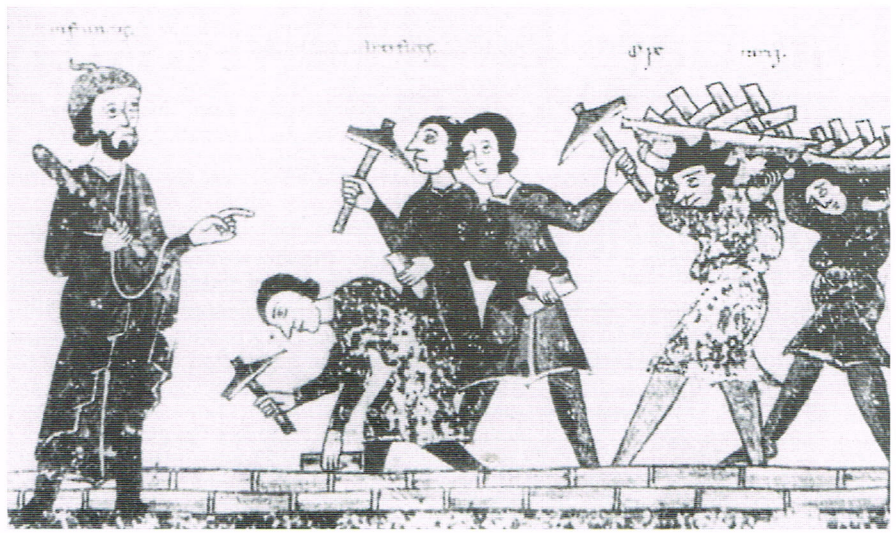
3. Das Bauwerk

Eine Furt durch die Leine galt es an dieser Stelle wohl nicht zu sichern. Bestimmt sollte aber eine Fluchtburg für Zeiten der Gefahr gebaut werden – ein sicherer Ort für den Grafen, dessen Familie und die engsten Getreuen.

Auf jeden Fall lag die Burg Limbere ziemlich genau in der Mitte der Besitztümer des Grafen Konrad von Roden, die sich zwischen Wunstorf und Peine erstreckten. Hier ließ der Graf von seinen Leuten eine kleine aber nach dem damaligen Stand der Wehrtechnik moderne Turmhügelburg errichten - irgendwann zwischen 1160 und 1189.

Kellergemäuer, Gipsboden und verkohltes Holz hat man 1717 neben Armbrustbolzen und anderen Kleinfunden beim Bau des Ernst-August-Kanals entdeckt.

Für den Bau der Burg mussten große Mengen Erde, (Natur-)Steine, Kalk, Gips und viele Hundert Baumstämme mit Ochsenkarren herangeschafft werden. Mit der Erde schütteten die Bauleute einen Hügel auf. In dessen Mitte bauten sie aus Naturstein – vielleicht aus einem Steinbruch am Lindener Berg – ein Untergeschoss. Rund um dieses Untergeschoss wurde der künstliche Hügel weiter mit Erde aufgeschüttet. Das Untergeschoss wurde schließlich



Transport von Steinen. Miniatur vom Bau der Kathedrale von Modena (Frühes 13. Jahrh.)

„eingemottet“ (frz. motte = Erdscholle, Ballen, Klumpen). Solche Turmhügelburgen werden daher auch Motten genannt.

Auf dem eingemotteten Untergeschoss errichtete man schließlich in Fachwerkbauweise und Flechtwerk – vielleicht aber auch ausschließlich aus Holz – weitere Geschosse. Zumindest das untere erhielt einen Fußboden aus Gipsestrich. Der zentrale Bau wurde von Palisaden umsäumt. Von der Leine musste ein Kanal abgezweigt werden – möglicherweise nutzte man aber auch einen Seitenarm des Flusses, der eine Schleife von passender Größe bildete. Über diesen Wasserarm führte wahrscheinlich eine Zugbrücke - vielleicht in eine Vorburg, in der ebenfalls in Fachwerkbauweise Wirtschafts-, Vorrats- und Wohngebäu-

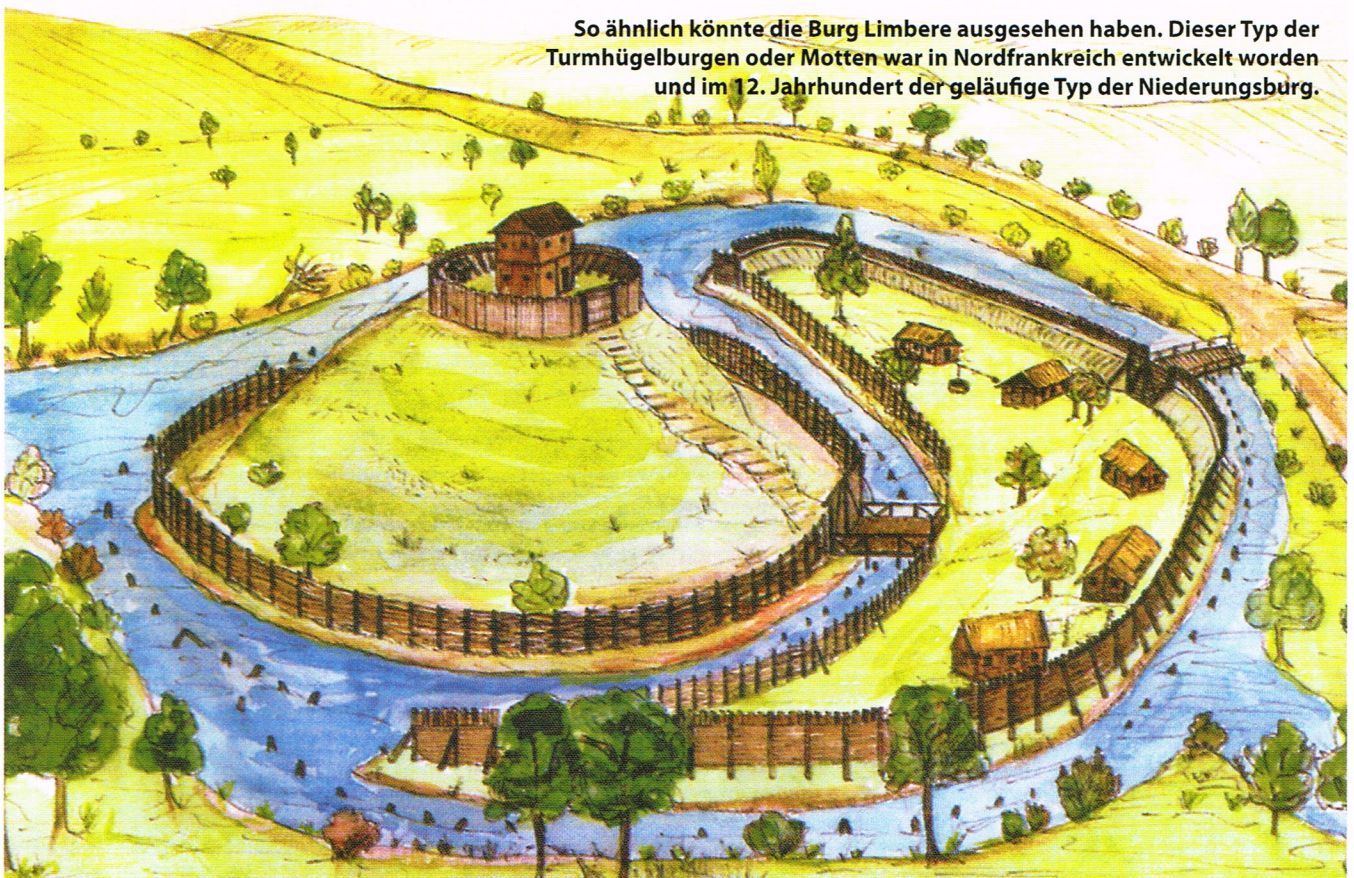
de vorstellbar sind. Auch die Vorburg könnte von Palisaden und einem Wasserlauf umsäumt gewesen sein.

Wie schwer diese Burg einzunehmen war, mussten auch die Truppen feststellen, die 1189 vergeblich versuchten, sie zu erstürmen. Der Versuch misslang. Beim ersten Angriff wurden sie „...schändlich zurückgeschlagen.“

Literatur:

- Heine, Die Burg Limmer – eine hochmittelalterliche Niederungsburg in der Leinemasch, in „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“, Bd. 50, 1981.
- Plath, Die Kananburg, in „Hann. Geschichtsblätter“, Bd. 39, 1985, S. 119.
- Burgen im Fluss von S. Ahlers u. a., LdKrs Soltau-Fallingb., 2005.
- „Motte“ in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Bearb. Stand: 06.02.08 (www.de.wikipedia.org/w/index)

So ähnlich könnte die Burg Limbere ausgesehen haben. Dieser Typ der Turmhügelburgen oder Motten war in Nordfrankreich entwickelt worden und im 12. Jahrhundert der geläufige Typ der Niederungsburg.



Die Burg LIMBERE

Eine Serie von Horst Dralle

4. Die Siedlung

War die Siedlung Limbere zuerst da, oder entstand sie erst nach dem Bau der Burg? Diese Frage wird offen bleiben müssen. Man darf aber vermuten, dass 1189 schon eine Siedlung entstanden war.

Wenn man heute von St. Nikolai über den kleinen Stichweg zum Leineabstiegskanal geht, dann merkt man: es geht bergab. Der alte Ortskern von Limmer erhebt sich deutlich aus der Leinemasch. Ein Ort also, der nahe am Fluss liegt und gleichwohl vor Überschwemmung geschützt ist.

Einfache Leute, Bauern, werden hier gelebt haben. Unterhielt der Graf an diesem Ort einen Fronhof oder lebten hier Leibeigene oder Hörige? Über freie Bauern in unserem Raum sagen die schriftlichen Quellen nichts. Die Menschen wohnten sehr wahrscheinlich noch nicht in (niederdeutschen) Hallenhäusern, deren Typ sich zu der Zeit gerade erst ausbreitete.

Die eingezäunten Hofstellen in unserer Gegend bestanden überwiegend aus mehreren kleinen Gebäuden: einem

Wohnhaus mit nur einem einzigen Wohn-, Arbeits- und Schlafräum; einem Stall und einem Speicher. Die Häuser ruhten auf hölzernen Pfosten und hielten nicht länger als 30 bis 50 Jahre. Die Wände bestanden aus Flechtwerk, das mit Lehm verstrichen war. Aus gestampftem Lehm war der Fußboden. Dächer wurden mit Stroh oder Schilf gedeckt. Fensterluken wurden durch ein Geflecht oder die Haut von Tierblasen verschlossen und der Rauch des Feuers erfüllte das gesamte Haus, bevor er durch Öffnungen in Dach oder Giebel entwich. Die Gebäude waren häufig als Grubenhäuser gebaut, d. h., der Innenraum war in den Erdboden hinein vertieft.

Neben dem Geflügel wurden Schweine, Schafe, Rinder und Ziegen gehalten.

Vorrangige Pflicht der Einwohner von Limbere war es nicht, ihre Familien zu versorgen. Vor allem wurde von ihnen verlangt, an die Grafenfamilie Vieh und Tierprodukte, Holz, Brot, Wolle und Leintücher abzuliefern. Diese Abgaben waren zu regelmäßigen festgesetzten Terminen fällig. Bei Bedarf mussten auch widerspruchslos Hand- und Spanndienste geleistet werden, denn das Dorf gehörte mit Mann und Maus

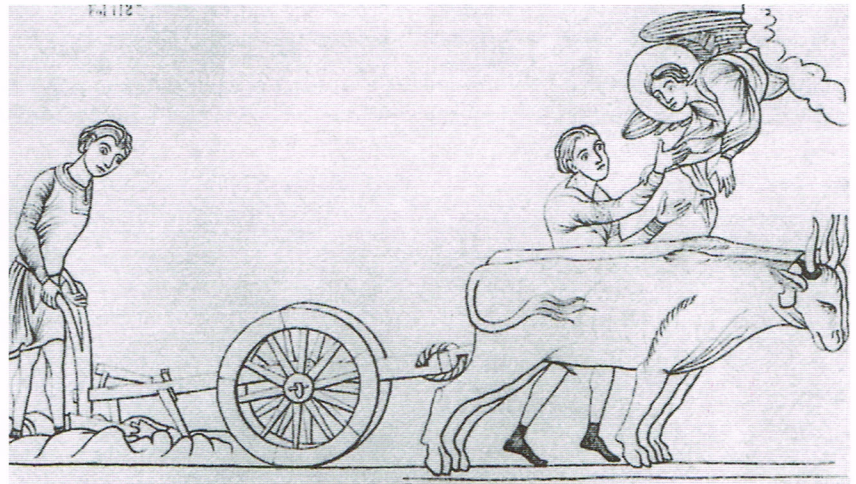
LEIBEIGENE konnten verkauft, verpfändet oder getauscht werden. Sie mussten Abgaben leisten und vererbten ihre Unfreiheit auf ihre Kinder. Im Unterschied zu Sklaven durften sie aber nicht verletzt oder getötet werden.

HÖRIGE waren an ein bestimmtes Stück Land gebunden. Sie waren persönlich frei und konnten nur zusammen mit dem Land verkauft werden. Die Pflicht zu bestimmten Leistungen an den Grundherrn vererbte sich auch an die Kinder.

dem Grundherrn, dem Grafen von Roden, dessen Vorfahr um 1123 in dieser Region aufgetaucht war.

Das Leben war nicht leicht für die Menschen in Limbere. Vor allem bestand es aus schwerer körperlicher Arbeit, die dem Rhythmus der Jahreszeiten angepasst war. Das Jahr 1189 aber muss schrecklich für sie gewesen sein, denn der Krieg kam nach Limbere. Der König und spätere römisch-deutsche Kaiser war im Krieg mit Heinrich dem Löwen. Es ging um die Macht im Norden des (deutsch-)römischen Reiches.

Bäuerliche Arbeiten mit Sichel und Ochsenpflug im 12. Jahrhundert (aus dem Hortus deliciarum der Herrad v. Landsberg)



5. Die Einwohner

Wie lebten die Menschen im Limbere von 1189? Wie ernährten und kleideten sie sich?

Ca. 90 % der Bevölkerung in Mitteleuropa waren zu dieser Zeit in der Landwirtschaft tätig. Es war so selbstverständlich Bauer zu sein, dass es den Begriff „Bauer“ damals noch gar nicht gab!

Die Männer waren mit Leibrock oder Kittel und Langhose bekleidet, darüber trugen sie eine Art Poncho. Die Haare hatten kurz zu sein, denn lange Haare waren Vorrecht des Adels. Die Kleider der Frauen waren lang und faltenreich. Wenn Kindheit und Jugend überstanden waren, dann betrug die Lebenserwartung der Männer ca. 47 und die der

Frauen rund 44 Jahre. Das Kindbett endete oft tödlich für die Frau.

Im Alter von ca. 20 Jahren wurde geheiratet. Die Ehe war vor allem eine wirtschaftliche Notwendigkeit, eine Überlebensgemeinschaft. Die Frau war in alle Arbeiten in Haus, Stall und Feld einbezogen. Nur die Schwangerschaft gebot etwas Schonung und wenige Sonderrechte. Allerdings war Schwangerschaft zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr Normalfall. Der Mann stand dem Hausstand vor, und es galt die Regel: „ain frow mus tun, was ain mann will“.

Die Jagd war ein Vorrecht des Adels, das mit drakonischen Strafen überwacht wurde. Wildbret war daher der Tafel des

Grundherrn vorbehalten. Auch die Fischereirechte in der Leine bei Limbere wird der Graf innegehabt haben, und so war den Bewohnern der Siedlung Fischfang nur im Auftrag des Grundherrn oder gegen Zahlung an ihn erlaubt. Fisch aus der Leine gab es also nicht umsonst. Hauptnahrungsmittel der Landbevölkerung war der Brei, der vorrangig aus Hafer oder Hirse bereitet wurde. Die zerriebenen Getreidekörner wurden mit Wasser oder Milch und ein wenig Salz oder Honig aufgekocht. Fladenbrot aus Roggen, Gerste oder Dinkel wurde wegen der besseren Haltbarkeit scharf ausgebacken. Vorwiegend Wasser, aber auch Molke oder Most, Met oder ein selbstgebrautes obergäriges Bier waren Getränk dazu.

Gemüse („muos“ genannt – besonders

Rüben und Kohl), Hülsenfrüchte und Obst gab es zur Erntezeit. Haselnüsse und Bucheckern waren für die Winterzeit haltbare und wegen des hohen Eiweiß- und Fettgehalts wichtige Vorräte. Salz war kostbar. Es wurde als Konservierungsmittel und als Gewürz benötigt. Petersilie wurde gern verwendet. Wichtigstes Gewürz war die Zwiebel.

Fleisch gab es selten und vorrangig in der kühlen Jahreszeit. Kohl-, Lauch-, Linsen- und Bohnensuppen waren wärmende und sättigende Nahrung im Winter. Besonders beliebt war fettes Schweinefleisch. Geschlachtet wurde im

Spätherbst. Das Schwein wurde nahezu restlos verwertet; auch Innereien und Därme wurden verzehrt. Hühner konnten sich die einfachen Leute aber noch am ehesten leisten.

Wie schon im vorangegangenen Jahr war auch der Sommer 1189 sehr warm gewesen. Der Herbst war nun eigentlich die Jahreszeit der vollen Mägen. Und im November waren die Vorratsspeicher in Limbere noch voll von der Ernte – bevor die fremden Soldaten kamen!

Krieg wie in diesem Jahr, Missernten, Hungersnöte, Krankheiten und Tierseuchen plagten die Menschen in diesen

Zeiten wieder und wieder. Die Bitte im Vaterunser um das tägliche Brot wurde daher sehr wörtlich verstanden. Uns ist dies in den vergangenen 60 Jahren sehr fern gerückt. Für die Menschen in Limbere war sie im Winter 1189/90 sehr gegenwärtig. Vielleicht war es ein Glück, dass die Winter in diesem Jahrzehnt sehr mild waren.

Bäuerliche Arbeiten: Feldbestellung, Urbarmachung neuer Böden, Obst-anbau, Fischfang, Grasschnitt (aus der Wolfenbütteler Handschrift des Sachsenspiegels)



6. Der Angriff Teil I

Was wollte das königliche Heer im November 1189 in Limbere?

Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) war im Mai 1189 zu einem Kreuzzug aufgebrochen. Sein Sohn, der 24jährige deutsche König Heinrich VI., regierte das Reich im väterlichen Auftrag. Der Kaiser und der Sachsenherzog Heinrich der Löwe hatten seit Jahren Streit miteinander. Der Löwe hatte fortwährend die Reichsmacht herausgefordert. Er strebte nach Vorherrschaft und nach Unabhängigkeit – zumindest im Sachsenland, dem

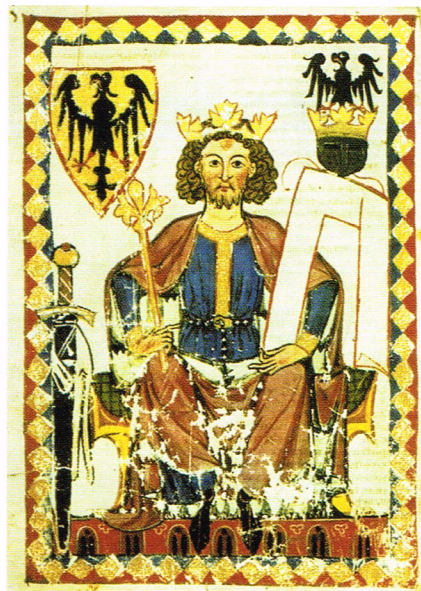
Norden des Reiches. Heinrich VI. wollte den Löwen dafür abstrafen und zog mit einem Heer nach Braunschweig, dem Hauptsitz des Löwen. Braunschweig wurde von dessen Sohn aber erfolgreich verteidigt. Also verwüstete man das Umland und zog weiter nach Hannover.

Wer den Welfenherzog treffen wollte, der musste auch dessen Vasallen schädigen, musste deren Land wie deren Burgen und sonstiges Eigentum zerstören. Der Graf von Roden war Vasall des Löwen. Eigentum der Grundherren war nicht nur das Land, Eigentum waren auch die leibeigenen Bauern und Fischer mit ihren Familien, ihren Häusern, ihren Erntevorräten und ihrem Vieh. Auch dieses Eigentum des Gegners musste geraubt, erschlagen, verbrannt und geschändet werden. So wurden damals Kriege geführt, und so werden sie heute noch geführt. Wirtschaftliche Interessen waren schon für die damals Mächtigen starke Gründe, einen Krieg zu beginnen, und wirtschaftliche Kraft war in hohem Maße kriegsentscheidend. Also wurde die Wirtschaftskraft des Gegners so weit wie möglich geschwächt. Der Chronist Gerhard von Stederburg berichtet, dass Heinrich VI. nachdem er die Stadt Hannover verbrannt hatte, „... die Burg Konrads von Roden Limmer bestürmte, beim ersten Angriff aber schändlich zurückgeschlagen wurde ...“.

Konrad v. Roden wird erkannt haben, dass die Stadt Hannover gegen die weit überlegene Streitmacht des Königs nicht zu verteidigen war. Er hat Hannover also aufgeben und sich auf seine nahe Burg zurückgezogen.

Die kleine Burg Limbere konnte den nach Zahl und Rüstung weit überlegenen Angreifern standhalten. Wie das zu erklären ist, lesen Sie im zweiten Teil des Kapitels.

Kaiser Heinrich VI. (Miniatur aus dem Heidelberger Codex Manesse, um 1310-1340)



Literatur:

- Goetz, Leben im Mittelalter, München, 1986
- Hauptmeyer/Rund (Hg.), Quellen zur Dorf- und Landwirtschaftsgeschichte - Der Raum Hannover im Mittelalter und in der Neuzeit, Bielefeld, 1992
- Hauptmeyer, Calenberg, Hannover, 1983
- Rösener, Bauern im Mittelalter, München, 1985
- Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München, 1995
- Schweigel, Ein Blick in die Geschichte Limmers in „800 Jahre Limmer“, Hannover, 1989
- Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas, Darmstadt, 2001
- Schneider, Vor 1000 Jahren - Alltag im Mittelalter, Augsburg, 1999
- Schubert, Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt, 2006
- Schubert, Alltag im Mittelalter, Darmstadt, 2002
- Arens, Wege aus der Finsternis, München 2004
- Prielzel, Krieg im Mittelalter, Darmstadt, 2006
- Mlynek/Röhrbein, Hannover Chronik, Hannover, 1991
- Plath, Die Frühgeschichte, in: „Geschichte der Stadt Hannover“, Hannover, 1992



Das Bild zeigt Krieger Heinrichs VI.: gepanzerte Ritter zu Fuß, böhmische Bogenschützen, Bayern mit Armbrüsten

Die Burg LIMBERE



Eine Serie von Horst Dralle



6. Der Angriff Teil II

Weshalb gelang es den überlegenen Belagerern nicht, die Burg einzunehmen? Über schwere Schleudergeschütze verfügten sie noch nicht. Die erste „Blide“ (schwere Wurfmaschine), mit der mehrere Zentner schwere Steine 200-500 Meter weit treffsicher geschleudert werden konnten, wurde erstmals 1212 nördlich der Alpen eingesetzt. Sonstige schwere Ausrüstung, die für einen Sturm erforderlich gewesen wäre, hatte man sicher dabei. Aber die Lage der Burg in der sumpfig-feuchten Flussniederung verhinderte ein näheres Herankommen an die Anlage – „feuchte, glitschige Stelle“ ist schließlich die Grundbedeutung von „Limbere“. Frost, der den Boden befestigt hätte, war um diese Jahreszeit nicht zu vermuten, zumal das Klima um 1200 harte Winter mit viel Frost nicht hervorbrachte. Nah an die Burg konnten wahrscheinlich nur leichte ungepanzerte Fußtruppen herankommen, die gegen die Abwehr der Verteidiger mit Bogen- und Armbrustschützen, wie auch Wurfspeeren, relativ ungeschützt gewesen wären.

Für eine längere Belagerung hätte man feste Unterkünfte für die Belagerungstruppen benötigt.

Die gab es in geringer Zahl nur in der Siedlung Limbere und in den nahe gelegenen Siedlungen Ahlem und Erder. Ein längeres Lagern der Truppen in Zelten ließ die feucht-kalte Witterung, wie sie Ende November zu vermuten ist, nicht

zu. Durchfallerkrankungen und Infektionskrankheiten, Erkältungen bis hin zu Lungen- und Rippenfellentzündungen waren zu befürchten. Nicht zuletzt war es aber auch damals schon teuer, Krieg zu führen – den Sold und den Nachschub zu finanzieren.

Das Grundproblem war aber wohl Heinrich VI. selbst. Sein militärisches Talent war vermutlich nicht besonders ausgeprägt. Vor Beginn des Feldzuges soll er auf den Einwand, die Jahreszeit sei für einen Kriegszug schon zu weit fortgeschritten, entgegnet haben: „Um so beschwerlicher wird die Flucht des Welfen sein.“ Heinrich VI., der eigentlich im Frühjahr 1190 den Feldzug in Sachsen

Das Herzogtum Sachsen, auch Altsachsen genannt, war ein frühmittelalterliches Stammesherzogtum zwischen dem Niederrhein und der Unterelbe. Es wurde an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert von Karl dem Großen erobert, dem Frankenreich angeschlossen und christianisiert.

Das Kerngebiet des sächsischen Herzogtums umfasste das Gebiet der heutigen bundesdeutschen Länder Niedersachsen, Holstein, Westfalen-Lippe und den nördlichen Teil von Sachsen-Anhalt. Heinrich der Löwe eroberte um 1160 Mecklenburg, etwas später Pommern und erweiterte das Herzogtum so nach Osten.

Zu dem heutigen Bundesland Sachsen (Obersachsen) gibt es keinen direkten Bezug. Der Titel des Herzogs von Sachsen ging über Umwege auf das heutige Sachsen über.

(Nach Wikipedia, „Sachsen“, 04.03.2008)

Wie wird es den Menschen in Limbere ergangen sein? Braunschweig, das Hauptziel des Feldzugs, hatte Heinrich VI. nicht einnehmen können. Nun wird er ebenso wie das Umland von Braunschweig und Hannover auch die schutzlose Burgsiedlung, das alte Limbere, nicht verschont haben. „Ritterlichen“ Kampf und „ritterliches“ Verhalten gab es nur gegenüber Standesgenossen, denn man konnte davon ausgehen, dass für adlige Gefangene Lösegeld gezahlt wurde. Die nichtadligen Fußkämpfer wurden mitleidlos abgeschlachtet. Einfache Leute, ob Bauer oder Soldat, waren im Krieg „nichts wert“.

Den alten Limmeranern kann man im Nachhinein nur wünschen, dass es ihnen gelungen ist, sich in der Burg in Sicherheit zu bringen, dass man sie überhaupt in die schützende Burg hineingelassen hat. Das ist zu vermuten, denn als Arbeitskräfte hatten sie einen Wert für

den Grundherrn. Ihr Leben haben sie so vielleicht gerettet, aber ihre Häuser wurden wahrscheinlich geplündert und verbrannt. Ihr bescheidenes sonstiges Eigentum war nach dem Abzug der Angreifer zerstört, ihre Nahrungsvorräte gestohlen und verzehrt. So war und so ist es in Kriegen üblich. Die Limmeraner werden in diesem Winter 1189/90 vor dem Nichts gestanden haben. Waren sie ohne Vorräte dem Hungertod ausgeliefert?

In harter Arbeit musste Limbere von den Überlebenden wieder aufgebaut werden. Die Siedlung brauchte Jahre, um sich von den Ereignissen im Spätherbst 1189 zu erholen.

Kaiser Friedrich I. erkrankte im Juni 1190 in Kleinasien bei einem Bad im Fluss. Sein Sohn Heinrich wurde Ostern 1191 in Rom zum Kaiser gesalbt.

7. Die Adligen

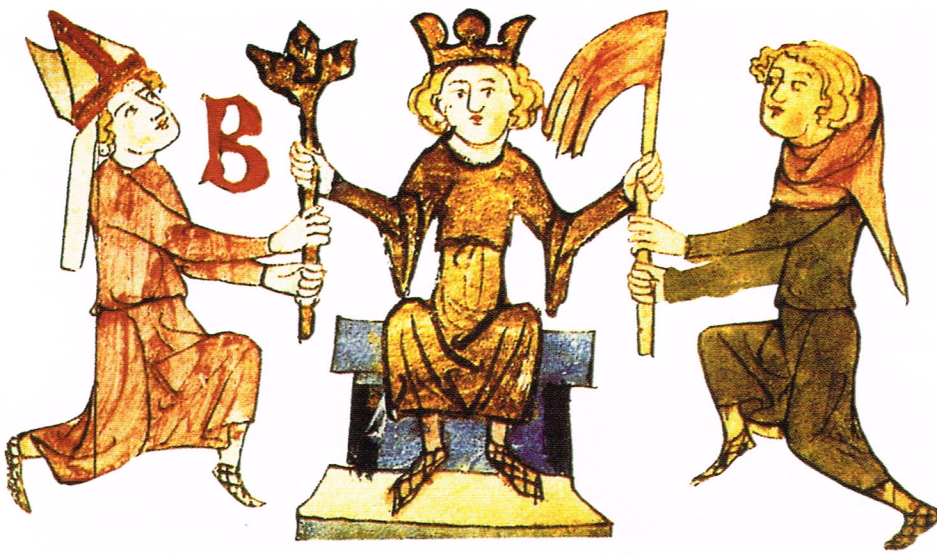
Was war das für ein Graf, der sich 1189 auf seine Burg Limbere zurückgezogen hatte?

Nachdem die altsächsische Dynastie der Billunger 1106 in der männlichen Linie ausgestorben war, tauchten neue Namen in den schriftlich überlieferten Urkunden auf. 1124 werden in unserem Gebiet erstmals die Grafen von Roden erwähnt. Auch Hannover befand sich in ihrem Eigentum. Konrad I. von Roden gilt als Gründer des Vorläuferbaus der Marktkirche und als Bauherr der Burg Limbere.

Im Karolingerreich waren Grafen „Verwaltungsbeamte“ des Königs für einen bestimmten Bereich gewesen. Während zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch die „Versetzung“ hochadliger Familien in Grafenämter möglich war, bedeutete um 1200 Grafschaft nur noch Herrschaftsgebiet eines Hochadligen, der sich Graf nannte.

Die Gesellschaft des hohen Mittelalters





Der König vergibt Lehen an einen Bischof (links) und an einen weltlichen Fürsten. (aus dem Wolfenbütteler Sächenspiegel)

stand an der Spitze. Hochadel und hohe Geistlichkeit standen darunter. Nach niederem Adel und niederer Geistlichkeit folgten die Bauern. Nach wenigen freien Bauern stand die große Masse der Bevölkerung, die Leibeigenen und Hörigen, auf der untersten Stufe. Leibeigenen oder hörig waren die Bewohner von Limbere. Der Grundherr von Limbere gehörte dem Hochadel an. Wahrscheinlich wurde Hildebold I. von Roden – der Vater des Burgenbauers Konrad I. – noch vor 1124 durch Herzog (später Kaiser) Lothar III. (von Supplinburg) als Graf im Marsterngau eingesetzt. Mit Gütern belehnt wurde er im Bereich westlich der Leine durch den Bischof von Minden und östlich der Leine durch den Bischof von Hildesheim. Sein Vater Hoger hatte sich noch nach dem Ort Ripen (heute Riepen, nördlich von Bad Nenndorf) genannt.

Im Lehnswesen vergab ein meist hochadliger Herr (in unserer Region oft die Bischöfe von Minden und von Hildesheim, die wie alle Bischöfe und Äbte aus dem Hochadel stammten) aus seinem vom König erhaltenen Lehen Ackerland, Höfe, Mühlen, Zehnte und/oder Zölle als Folgelehen an „Vasallen“, die ihm hierfür Abgaben und Waffenfolge leisten mussten. Das Land wurde von hörigen oder leibeigenen Bauern bewirtschaftet. Das Land eines Adligen war in der Regel kein räumlich geschlossenes Gebiet. Landbesitz mitsamt den daraufwohnenden Menschen wurde ererbt, erheiratet, gekauft und verkauft. „Die Gier nach Land beherrschte alle diese adligen Herren wie eine elementare

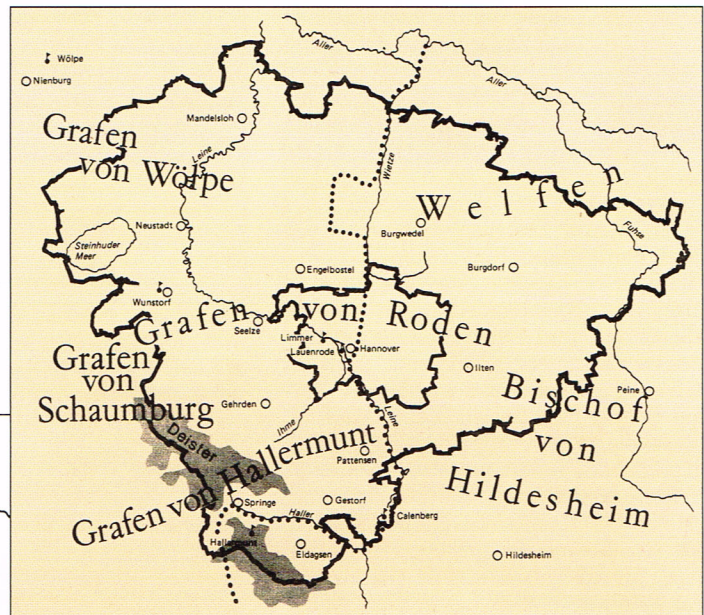
Leidenschaft, und so waren sie ständig darauf bedacht, ihren Grundbesitz zu vergrößern.“ (Pörtner) Und der Landbesitz berechtigte dazu, Herrschaft über Menschen auszuüben.

Konrad I., der Erbauer der Burg Limbere, trat um 1160 die Nachfolge seines Vaters an. Er erwies sich als treuer Gefolgsmann, als Heinrich der Löwe 1189 überraschend aus der Verbannung in England zurückkehrte. Daher wurde er auf seiner Burg Limbere auch von dessen Gegnern angegriffen.

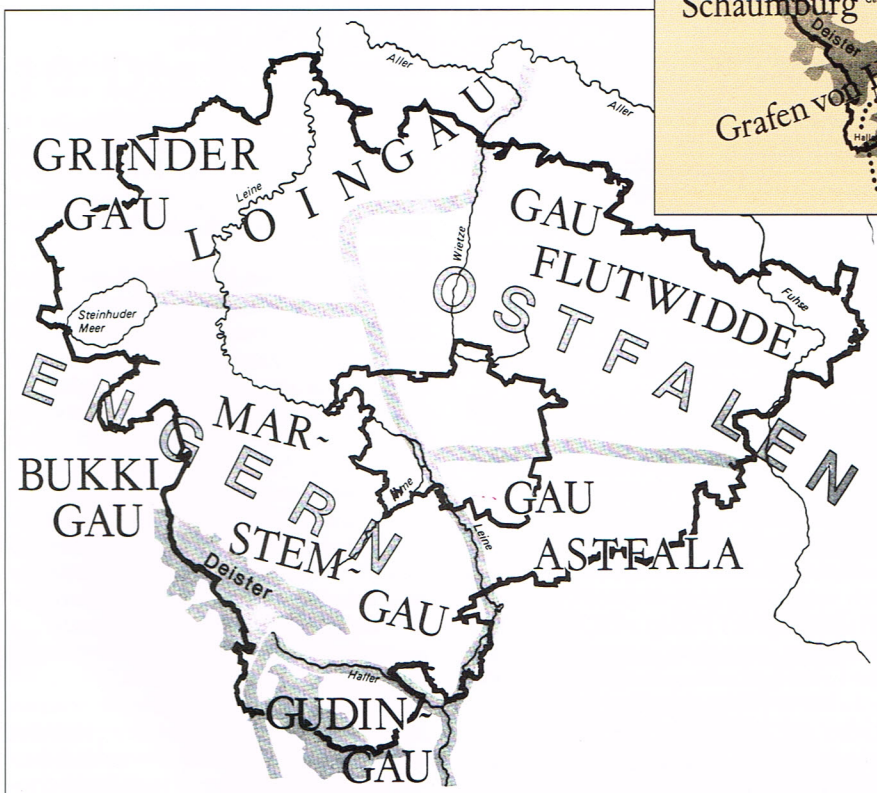
Von 1194 bis 1250 nannte sich ein Zweig der Grafen von Roden nach ihrem Sitz Limmer. Die Burg selbst ist in Schriften oder Urkunden nicht mehr genannt worden.

Nördlich der Ihme zwischen Deister, Leine und Steinhuder Meer verdichteten sich die Besitzungen der Grafen von Roden um Hannover und Wunstorf. Östlich der Leine gehörte auch der Raum zwischen Bothfeld, Lehrte, Haimar zu den Lehen derer von Roden. Die Burg Limbere lag also recht zentral in ihrem Einflussgebiet.

Nächste „Nachbarn“ waren die Grafen von Wölpe im Bereich der heutigen Städte Neustadt a. Rbge. und Nienburg, die Grafen von Schaumburg im Westen und die Grafen von Hallermunt im Gebiet um Springe und Pattensen.



Der mittelalterliche Marsterngau umfasste Hannover und das Calenberger Land. Er erstreckte sich zwischen Deister, Kleinem Deister, Osterwald, Leine und Steinhuder Meer und gehörte zur „Herrschaft“ Engern.



Literatur:
 - Csendes, Heinrich VI., Darmstadt, 1993
 - „Der Spiegel“ 27/1997, S. 156
 - Dobbertin, Herkunft der Grafen von Roden, in: „Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 35, 1963
 - Pörtner, Das Römische Reich der Deutschen, Düsseldorf und Wien, 1967
 - Schubert, in: „Geschichte Niedersachsens“, Band 2, Teil I, Hannover, 1997

Die Burg LIMBERE



Eine Serie von Horst Dralle

8. Das Umland

Als 1189 Hannover angezündet und die Burg Limbere bestürmt wurde, blieben die umliegenden Siedlungen gewiss nicht verschont. Das Angriffsheer bestand aus vielen Kriegern, Trossknechten und zahlreichen Pferden. Alle wollten verpflegt werden. Nahrungsmangel war nach einigen Wochen Feldzug meist unausweichlich. Das Heer ernährte sich dann aus dem Land. Deshalb war der Herbst auch die bevorzugte Jahreszeit für Feldzüge. Ungeschützte Wohnstätten wurden ausgeplündert, und die Bewohner waren nicht selten dem Hungertod ausgeliefert – besonders im Spätherbst, wie bei diesem Feldzug.

Wie mag die nähere Umgebung der Siedlung ausgesehen haben? Den Charakter der Flusslandschaft bei Limbere prägten besonders Auwälder auf der östlichen Seite der Leine. Weiden, Erlen und Pappeln, auch Ulmen und Eschen wuchsen in der Leineau. Zwischen Limbere und dem Fluss lag das Weideland, ein Teil der „Gemeinheit“ oder Allmende, die durch alle Einwohner genutzt werden durfte. Die Äcker von Limbere lagen im Westen der Siedlung, im Süden reichten sie bis an den Au- oder Buschwald der Fösse heran. Die Südfeldstrasse weist noch heute darauf hin.

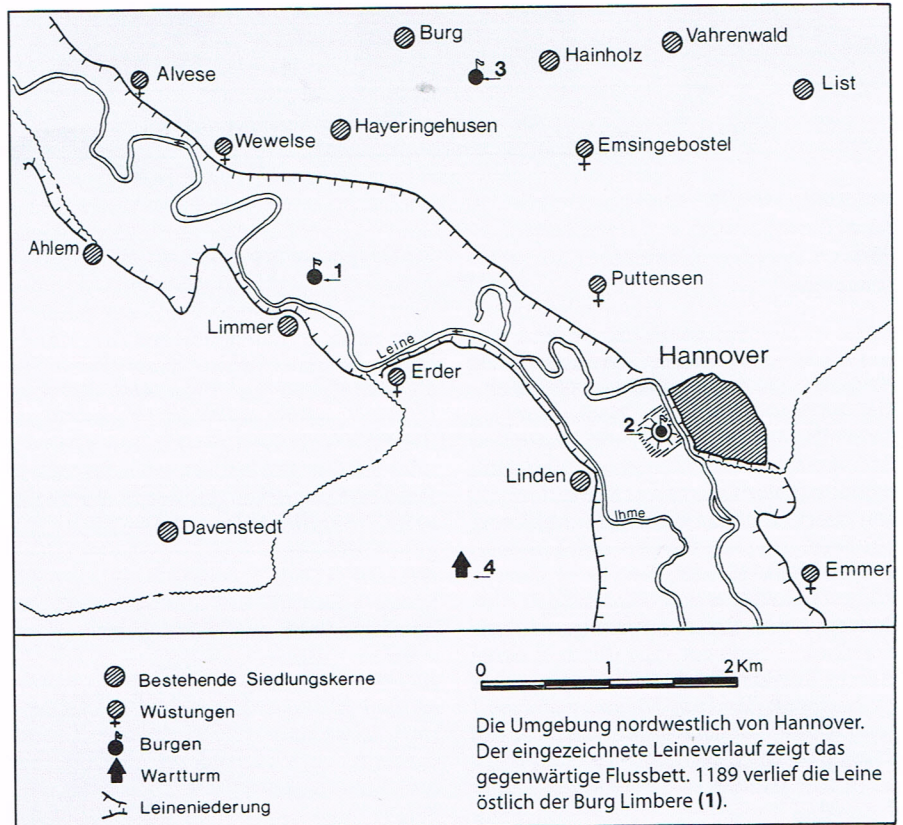
Waldgürtel standen zwischen Limbere und den Nachbarsiedlungen Ahlem, Davenstedt und Erder diesseits der Leine. Das Limmer Holz ist nur noch als schwacher Rest davon verblieben. Früher nannte man diesen Wald Berloh (d. h. Gehölz, in dem viele Beeren wachsen). Waldflächen gehörten zur „Gemeinheit“, d. h. sie konnten von allen als Hudewald (Hütewald) für das Vieh genutzt werden. Herbstlaub und Plaggen dienten als Einstreu für die Aufstallung im Winter. An eine mit Eichen bestandene Anhöhe erinnert in Limmer noch der Straßennamen Eichenbrink. Auch andere Straßennamen im Stadtplan geben uns heute noch aufschlussreiche Hinweise. Schauen Sie sich doch selbst einmal den Stadtplan von Limmer unter diesem Gesichtspunkt an!

In der weiteren Umgebung gab es schon nahezu alle uns heute bekannten Stadt- und Ortsteile als kleine Weiler (Wohnsiedlungen mit wenigen Gebäuden, kleiner als ein Dorf, aber größer als ein Gehöft). Darüber hinaus waren mehrere später wüst gefallene, d. h. aus unterschiedlichen Gründen von den Bewohnern verlassene, Siedlungen noch bewohnt, wie z. B. Erder im nahen Dreieck zwischen Leine und Fösse und Wewelse an der Stelle des heutigen Klärwerks in Herrenhausen (damals Hayeringehusen), an das heute noch die Wefelser Str. in Herrenhausen erinnert.

In der weiteren Umgebung von Limbere lagen in der fruchtbaren Lößbördellandschaft des Marstengaus im Westen und Süden zahlreiche Siedlungen mit ihren Ackerflächen, alle gleichfalls von Wald

umschlossen. Ausgedehnte Waldflächen mit nur spärlichen Siedlungen gab es dagegen auf der unfruchtbaren Moorgeest im Norden und Osten von Hannover.

Wie ist es den Menschen in den benachbarten Weilern Linden, Erder und Ahlem im November 1189 ergangen? Mussten sie vor den feindlichen Soldaten fliehen? Wem wurden die Vorräte geraubt? Wer verlor sein Vieh? Wer von ihnen hat das Frühjahr 1190 erlebt? Wer musste im Winter verhungern?



9. Der Fluss

Manchmal – im Frühjahr vor allem – tritt die Leine über ihre Ufer. Dann steht besonders die Große Koppel zwischen Ernst-August-Kanal und Leineschleife unter Wasser. Erstaunt nehmen wir zur Kenntnis, dass sich ein Fluss dem Menschen nur bedingt unterordnet. Im Allgemeinen hat die Leine heute aber ihr regelhaftes, vom Menschen befestigtes Bett. Die Kähne der Wasser- und Schifffahrtsdirektion sind häufig auf dem Fluss bei Unterhaltungsarbeiten zu beobachten.

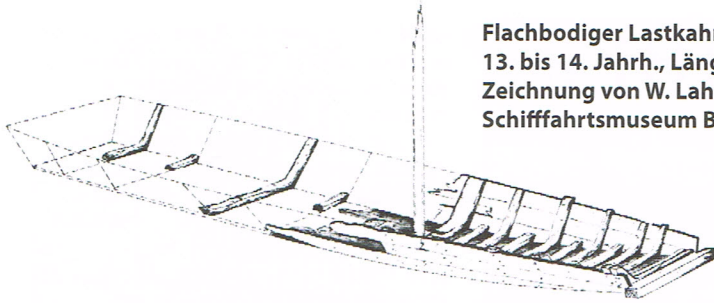
Im 12. Jahrhundert hatte der Fluss noch nicht seinen stetigen Verlauf. Von Natur aus sucht ein Fluss fortwährend nach seinem idealen Bett. Er findet es aber nicht, denn durch Sedimentablagerungen, Hochwasserstände, Biberburgen und andere natürliche Einflüsse verschieben sich seine Strömungsverläufe. Mäander (Flussschleifen) bilden sich, und neben Altarmen entstehen neue Flussarme. Die Leine hatte damals viele Betten. Die unbebaute Flussniederung bot reichlich Raum zur Aufnahme von Hochwasserständen. Eine besondere Eigenart der Leine war ihr vergleichsweise helles

Wasser. Das hatte sie mit der Weser gemeinsam. Dies unterschied sie z. B. von der Aller, die Sedimente aus den Moor- gebieten mit sich führte.

Wasser ist Lebensraum und Nahrungsquelle. Für frühe Siedlungen war die Nähe von Wasser unabdingbar. So ist es auch kein Zufall, dass Limmer nahe der Leine gegründet wurde – mit hinreichendem Abstand zur Flussniederung und auf einem sicheren, höher gelegenen Niveau.

Fischfang hat im alten Limbere sicher Bedeutung gehabt. In der limmerschen Schulchronik von 1977 weist ein Lageplan noch für das Jahr 1808 ein Fischerhaus hinter der Kirche aus. Im Mittelalter ist die vormalig im germanischen Recht verankerte „Fischfreiheit“ durch die Machthaber aber abgeschafft worden. Die Fischereirechte konnten von ihnen verpachtet werden. Die Rechte in Limbere wird der Graf innegehabt haben (für die Leine bei Marienwerder ist dies urkundlich belegt!). Die Bewohner der Siedlung durften Fischfang wohl nur im Auftrag des Grundherrn oder gegen Pachtzins betreiben.

Über Weser, Aller und Leine hatten im frühen Mittelalter friesische Händler Elze erreicht. Problemlos war dies keineswegs: Strömungen, Riffe und Ver-



Flachbodiger Lastkahn von Krefeld, 13. bis 14. Jahrh., Länge 14,5 m. Zeichnung von W. Lahn (Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven)

sandungen, sowie der Wechsel zwischen Hoch- und Niedrigwasser sorgten dafür, dass die Leine nur begrenzt für Transportzwecke genutzt wurde.

Nun, im 12. Jahrhundert, war die Leineschifffahrt wohl weitgehend zum Erliegen gekommen. Nach gegenwärtigem Wissensstand ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass das durchgängige Befahren der Leine im hohen Mittelalter bis weit ins 14. Jahrhundert hinein überhaupt nicht möglich war. Wassermühlen, die als Getreide-, Walk- und Sägemühlen genutzt wurden, Stauwehre und Fischereirechte örtlicher Grundherren waren von Menschen gemachte Hindernisse. Wenn ein Schiff verunglückte, konnte sich der örtliche Herr die Ladung aneignen.

Falls um 1189 doch Schiffsverkehr auf der Leine stattgefunden haben sollte, so nur mit flachen Einbäumen oder platten Kähnen, „Eken“ (niederdeutsch: Eichen) genannt, und überwiegend für den Transport von Massengütern und schweren Lasten, insbesondere Getreide und Steinen. Auch dass Nutzholz aus dem walddreichen Leinebergland gefloßt wurde, ist nicht völlig auszuschließen.

Für die Burg Limbere bot das Wasser der Leine Schutz vor Angreifern. Das castrum limbere war vermutlich die erste Niederungsburg im Bereich von Leine und Aller. Vor Mitte des 12. Jahrhunderts waren solche Burgen nach Meinung der Fachleute in unserem Raum noch nicht vorhanden.

10. Die Kirche

„Das alte Dorf“ – so nennen wir noch heute den Teil von Limmer, der sich um die Kirche herumgruppiert. Und irgendwie ist St. Nikolai ja auch das Herz von Limmer ...

Wo es im frühen und hohen Mittelalter eine Kirche gab, da war sie weit mehr als heute Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens und manchmal auch des vergangenen Lebens. Wenn der Friedhof nicht außerhalb des Ortes angelegt war, dann wurden die Toten – wie wohl auch damals in Limbere – auf dem Kirchhof bestattet. Der Dorfplatz an der Kirche war Versammlungsort und Festplatz.

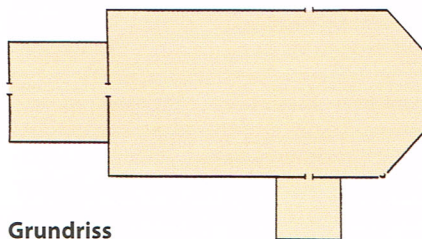
Der erste Kirchenbau in Limbere war vermutlich eine Eigenkirche des Grafen und unter das Patrozinium (die Schutzherrschaft) des Hl. Nikolaus gestellt worden, des Schutzpatrons der Seefahrer und Fischer. Es darf also vermutet werden, dass Bootsfahrt und Fischfang im Wasser der Leine für das alte Limbere besondere Bedeutung hatten. Wasser bedeutete schon immer Leben. In der

christlichen Taufe wird diese besondere Bedeutung des Wassers aufgegriffen.

Die „Eigenkirche“ gehörte dem Grafen von Roden. Er bestimmte, wer als Geistlicher dort tätig war. Er hatte auch die geistliche Leitungsgewalt gegenüber dem Pfarrer.

Die Gläubigen mussten Zehntabgaben an die Kirche leisten. Zwei Drittel des Zehnten standen dem weltlichen Kirchenherrn zu, ein Drittel erhielt der Pfarrer. Hatte der Pfarrer eine Frau? Wenn ja, was zu dieser Zeit noch häufig der Fall war, dann lebte er nach offizieller Lehre in Sünde. Die römische Kirche war noch bemüht, den Zölibat endgültig durchzusetzen.

Die Kirche von Limbere war dem Archidiaconat Pattensen, einer Unter-Gliederung des Bistums Minden, zugeordnet. Ein Pfarrgeistlicher „dominus hartmodus de Limbere sacerdos“ wird erstmals 1230 urkundlich genannt – ein früher Amtsbruder der Pastoren Sackmann und Schweigel. Es muss also 1230 schon eine Kirche in Limbere gestanden haben. Auch die Menschen aus den umliegenden Siedlungen – Alem (Ahlem), Dauenstede (Davenstedt) und Veltbere (Velber) – gehörten wahrscheinlich schon damals zum Kirchspiel (Pfarrbezirk) Limbere; sie mussten zumindest an Sonn- und Feiertagen die Kirche in Limbere aufsuchen. Der Priester las täglich die Messe, und die neugeborenen Kinder wurden hier getauft. Trauungen mit dem Segen der Kirche waren zu dieser Zeit nicht allgemein üblich.



Grundriss

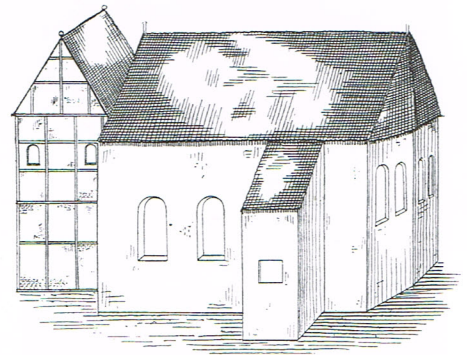
Literatur:

- Prietzel, Krieg im Mittelalter, Darmstadt, 2006
- Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München, 1995
- Landkreis Hannover (Hg.), Calenberger Flurnamenbuch, Hannover, 1997
- Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Barsinghausen, Hildesheim, 1994
- Seedorf, Stufen der Kulturlandschaftsentwicklung im hannoverschen Stadtgebiet in „Hannover und sein Umland“, Hannover, 1978
- Binnewies, 375 Jahre Schule in Limmer, Eigendruck, 1977
- Hauptmeyer, in: Geschichte Niedersachsens, Zweiter Band, Teil III, Hannover, 1997
- Hill, Die Stadt und ihr Markt, Bremen, 2004
- Rund, „Wasserwege“, in: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Hannover, Bielefeld, 2007
- Schubert, Alltag im Mittelalter, Darmstadt, 2002
- Goetz, Leben im Mittelalter, München, 1986
- Rösener, Bauern im Mittelalter, München, 1985
- Die Geschichte Ahlems – unter www.hannover.de/nananet/ahbada/stadteile/ahlem/geschichte – zsgest. vom Bistum Hildesheim (Bearb. Stand: 01.08.2008)
- Borgolte, Die mittelalterliche Kirche (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 17) München, 2004
- Schwaiger (Hg.), Mönchtum Orden Klöster, München, 1993

Stand 1189 schon eine Kirche in Limbere?

St. Nikolai, wie wir sie heute kennen, wurde in den Jahren 1785 bis 1789 errichtet. Der Turm kam erst 1898 hinzu. Vom Vorgängerbau existiert nur noch eine Handzeichnung des hannoverschen Stadtchronisten Redecker, die um das Jahr 1700 angefertigt wurde. Die Zeichnung mit Grundriss (siehe unten) zeigt einen Bau mit 3/8 Chorabschluss im Osten und – vielleicht nachträglich angefügter – kleiner Sakristei im Süden. Dieses Gebäude, von dem wir wissen, dass es aus Bruchsteinen errichtet war, wirkte nach Westen hin unfertig. Ihm wurde dort – ganz offensichtlich später – ein Fachwerkurm angefügt.

War dies die Kirche, die schon die Krieger Heinrichs des VI. gesehen hatten? Gab es einen älteren Vorgängerbau? Da wir über diesen Bau nur noch aus der Zeichnung von Redecker eine Information haben, ist es schwer möglich, ihn zu datieren. Die Fensterbögen könnten der Romanik zugeordnet werden. Die relative Größe der Fenster und der 3/8 Chorabschluss sprechen jedoch dafür, dass es sich um ein Bauwerk aus der Zeit zwischen 1250 und 1350 gehandelt hat. Die Bruchsteine wird man in einem Steinbruch am Lindener Berg gebrochen haben.

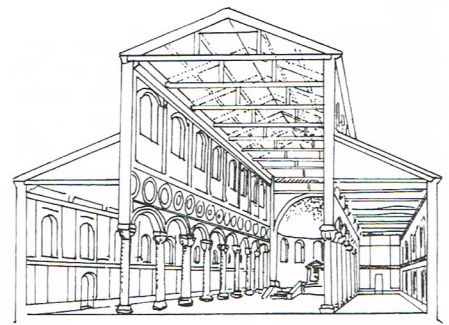


Es ist also nicht wahrscheinlich, dass der direkte Vorgängerbau unserer heutigen Kirche bereits um 1200 gebaut worden ist und schon stand, als die Burg Limbere im 13. Jahrhundert noch „in Betrieb“ war. Vielleicht waren aber Teile dieses Gebäudes bereits Bestandteil des Vorgängerbaus, der ersten Kirche in Limbere. Ob dieser Bau aus Bruchstein, aus Fachwerk oder nur aus Holz errichtet war, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Die Burg LIMBERE



Eine Serie von Horst Dralle



11. Das Kloster

Wer heute die Burg in Limmer sucht, der wird über dem Erdboden keine Überreste mehr finden. Aber ganz in unserer Nähe gibt es noch stumme Zeugen aus dieser längst vergangenen Zeit. Steinerne Zeugen, die durch glückliche Umstände erhalten blieben und die noch heute von uns bewundert werden können, die schon da waren, als die Burg Limbere noch in der Leinemasch stand. Hier kann man die Vergangenheit noch im wahrsten Sinn des Wortes „begrei-



Das Kloster Marienwerder (nach einer Zeichnung von G. Laves, 1849)

fen“!

Unweit von Limmer in nord-westlicher Richtung finden wir den ältesten erhaltenen Kirchenbau Hannovers: die Klosterkirche Marienwerder. Dieses Kloster hatte eine besondere Beziehung zu Limmer, und es wurde gegründet, als die Burg Limbere noch viele Jahre genutzt wurde.

1196 umflossen Leinearme einen Wirtschaftshof der Grafen von Roden, der auf einer Leineinsel, einem Werder, lag. Der Sage nach soll ein Flussschiffer oder Fischer hier ein hölzernes Marienbild gefunden haben. Auf diesem Werder, nun Insula Sanctae Mariae genannt, gründete Konrad I. von Roden, der Graf im Marsterngau und Burgherr zu Limmer, das Monasterium Sanctae Mariae in Werdere – das Kloster Marienwerder – als Augustiner-Chorherrenstift. Im Jahr 1200 wurde es geweiht.

Es darf angenommen werden, dass auch hörige oder leibeigene Bauern aus Limmer zum Klosterbau befohlen wurden.

Bei einer nur vierjährigen Bauzeit wird Konrad I. alle Kräfte mobilisiert haben, um das Hauskloster als gutes Werk für sein Seelenheil zu vollenden. Und es schien ratsam, dem Seelenheil auch noch durch die Stiftung von Landbesitz nachzuhelfen. Eine der wichtigsten spirituellen Aufgaben der Klöster waren Gebete und Totengedenken für den Stifter und dessen Familienangehörige. Erst Martin Luther entwickelte später in der Rechtfertigungslehre den Gedanken, dass der Mensch weder durch kirchliche Gnadenmittel noch durch gute Werke Erlösung finden kann, sondern allein durch den Glauben an Jesus Christus und das Vertrauen auf die Gnade Gottes.

Die Vogteirechte (Vogt = herrschaftlicher „Beamter“, der sich um die weltlichen Angelegenheiten kümmert) verblieben allerdings in der Stifterfamilie. Hierdurch war gewährleistet, dass erhebliche Anteile der kirchlichen Abgaben und Strafgelder in die Familienkasse flossen.

Angeblich wegen zu weltlichen Treibens sind die Augustiner-Chorherren 1216 durch Augustiner-Nonnen aus Obernkirchen abgelöst worden. 1328 wurden die Pfarrkirche in Linden und St. Nikolai in

* **BASILIKA:** Langbau mit einem Mittelschiff, das höher als die Seitenschiffe ist und eine Fensterzone (Obergaden) über ihren Dächern aufweist (s. obenstehende Skizze).

Limmer dem Klosterbesitz hinzugefügt. Der „Kirchenzehnte“ aus Limbere stand von nun an nicht mehr dem Grafen als Besitzer der Eigenkirche, sondern dem Kloster zu.

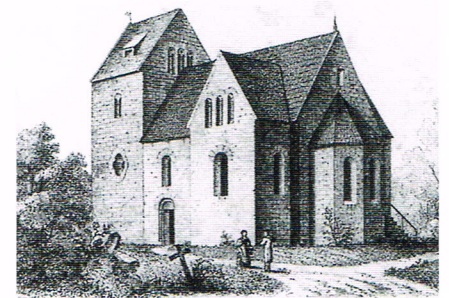
Der erhaltene Bau der Klosterkirche ist ein „weitgehend um 1200 entstandener basilikalischer* Bruchsteinbau von 2 Joch Länge auf kreuzförmigem Grundriss mit Chorapsis und Nebenapsiden in den Querhausostseiten, das nördl. Seitenschiff nur im Fundament erhalten.“ (Dehio) Die Kirche wird heute als evangelisch-luth. Gemeindekirche genutzt.

Öffnungszeiten:
Sonntags von 14 bis 16 Uhr
Führungen: nur nach telefonischer Vereinbarung
(Tel.: 0511/79 53 51)

12. Die Sigwardskirche in Idensen

Limbere ist, wie das gesamte Gebiet westlich der Leine-Wietze-Achse, im 9. Jahrhundert vom Bistum Minden aus christianisiert worden.

Bischöfe wurden seit Karl dem Großen durch den Kaiser eingesetzt. Sie stammten sämtlich aus dem Hochadel und hatten zu der Zeit auch die Funktion von hohen Reichsbeamten. Grenzen zwischen Bistümern verliefen in unserem Raum entlang alter sächsischer Gaugrenzen und hatten daher als Herrschaftsgrenzen auch politische Bedeutung (s. Karte auf der folgenden Seite). Im Investiturstreit (Heinrich IV. und der „Gang nach Canossa“) hatte sich 1077 allerdings das Schwergewicht hin zum Papst verschoben. Gleichwohl war im 12. Jahrhundert noch keine strikte



Die Sigwardskirche (nach einer Zeichnung von G. Laves, 1849)

Trennung hergestellt zwischen geistlichem und weltlichem Amt, zwischen Verantwortung gegenüber dem Papst und gegenüber dem Kaiser.

In Idensen, einem Ortsteil von Wunstorf, steht seit ca. 880 Jahren die Sig-



Motive aus dem Bilderzyklus in der Sigwardskirche

wardskirche. Bischof Sigward von Minden (gest. 1140) ließ sie als Eigenkirche und wahrscheinlich auch als seine Grab-
 lege, als Hofkapelle und Sommersitz bauen. Sigward war nach allem, was wir wissen, ein weit gereister und gelehrter Mann aus dem sächsischen Hochadel. Er gehörte zum engsten Kreis um Kaiser Lothar III. (1125-1137), der den „Kaiserdom“ in Königslutter bauen ließ. Nach allem, was man über Sigward weiß, muss es sich um eine Persönlichkeit von großer Ausstrahlung gehandelt haben. Der kleine Kirchenbau mit quadratischem Westturm und steilem Satteldach wirkt von außen schlicht und bescheiden. Das Innere fasziniert durch die völlige Verschmelzung von Architektur und Malerei. „Die Kirche ist einer der bedeutendsten sakralen Kleinbauten des 12. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Die ausgereifte, zugleich individuelle architektonische Gestaltung der Anlage verbindet Elemente der sächsischen Architekturtradition mit Anklängen an byzantinische und südfranzösische Baukunst der Zeit.“ (Dehio)

Öffnungszeiten:
Täglich von morgens bis zum Einbruch der Dunkelheit
www.sigwardskirche.de

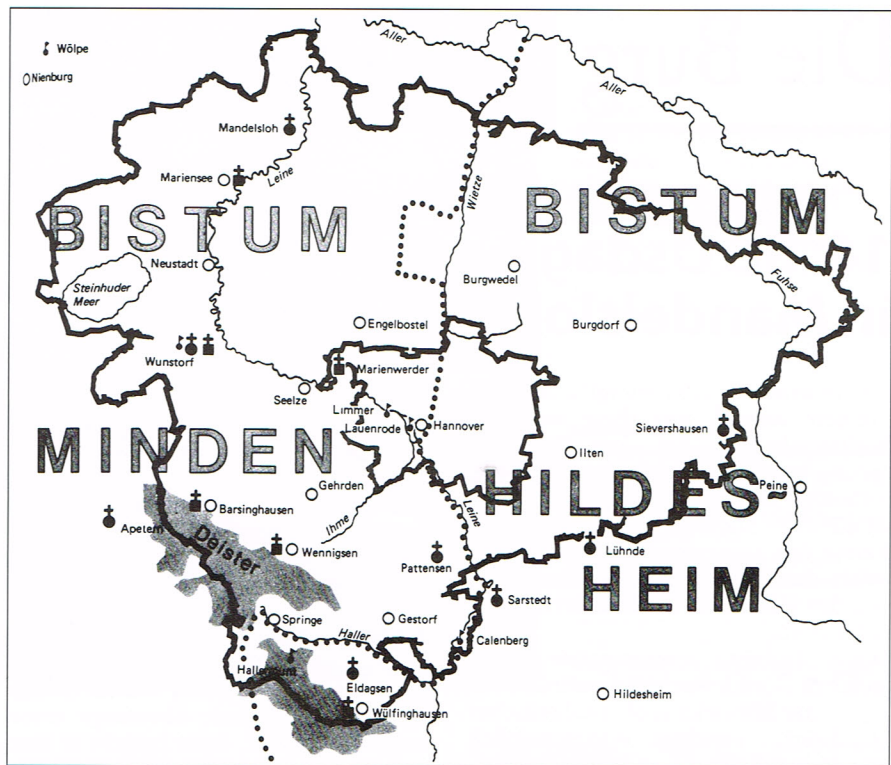


13. Die Stiftskirche in Wunstorf

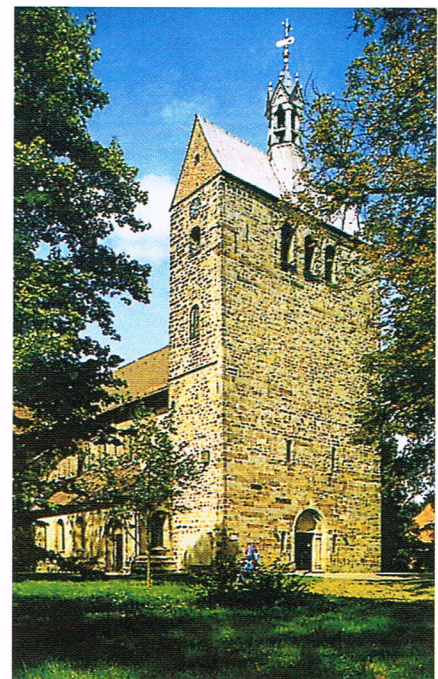
Ein weiträumiges „Urkirchspiel“ westlich der Leine hatte seinen Sitz in Wunstorf. Die noch heidnischen Limmeraner – wenn es denn Limmer/Limberer zur Zeit der Christianisierung schon gab – sind vielleicht irgendwann zwischen 800 und 900 in Wunstorf getauft worden. Wahrscheinlicher ist aber, dass unsere Gegend vom Urkirchspiel Pattensen aus missioniert wurde, denn Limmer war später dem Archidiakonats Pattensen zugeordnet.

Wer von der Sigwardskirche in Idensen über Wunstorf zurück nach Limmer fährt, dem wird in Wunstorf das wuchtige Westwerk der Stiftskirche aufgefallen sein, das sich links auf einem Hügel erhebt.

871 gründete der Mindener Bischof Dietrich auf seinem Besitz „tuonheresthorpe“, ein dem Apostel Petrus geweihtes Stift, das Frauen aus dem Adel des Landes als Kanonissen aufnahm. Im 11. Jahrhundert wurde ein Chorherrenstift



* **ROMANIK** wird der von ca. 1000 bis ins 13. Jh. reichende Baustil heute genannt. Seine wesentlichen Stilelemente sind Rundbögen, dicke Mauern, abwechselnde Gestaltung von Säulen und Kapitellen (Säulenköpfen), Bogenornamentik.

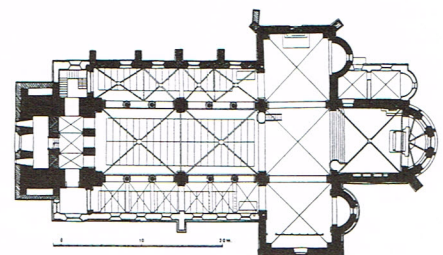


stand wohl schon einige Jahre, als Heinrich VI. sich 1189 Limmer näherte. Ca. 1160 bis 1180 ist sie im romanischen Stil* der Zeit gebaut worden.

Die heute ev. Stiftskirche St. Cosmas und Damian ist eine „kreuzförmige, dreischiffige Gewölbekirche mit quereckigem Westturm, im Innern sächsischer Stützenwechsel, die Außenwände aus gelblichem Deistersandstein, Bruchsteinmauerwerk nur am Westturm.“ (Dehio)

Besonders schön ist am Außenbau der umlaufende Rundbogenfries an der Hauptapsis, der an die Stiftskirche, den „Kaiserdom“, in Königslutter erinnert.

Öffnungszeiten:
Täglich von 10 bis 17 Uhr
(im Winter bis 16 Uhr)
Führungen nach Voranmeldung im Kirchenbüro
(Tel.: 05031/34 84)
www.stiftskirche-wunstorf.de



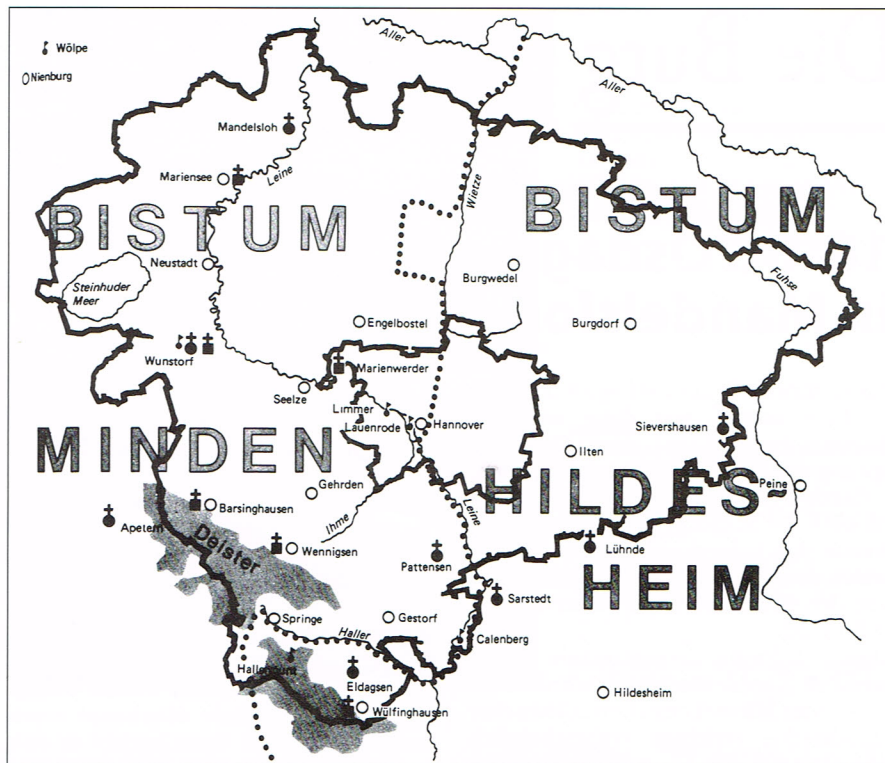
Grundriss der Stiftskirche

Literatur und Link:

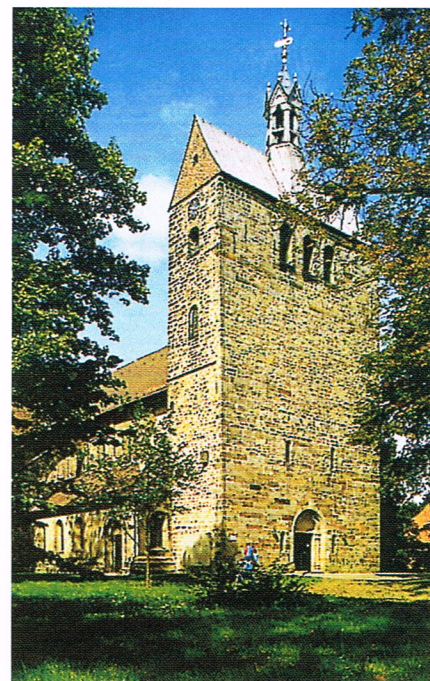
- Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen Niedersachsen, München - Berlin, 1992
- Ederberg, Kloster und Klosterkirche Hannover-Marienwerder, in Schnell – Kunstführer Nr. 1181
- Koberg, Zwei Marienklöster an der Leine in „Kirchen-Klöster-Kapellen in der Region Hannover“, Hannover, 2005
- v. Campenhausen in „Geschichten um Hannovers Kirchen“
- Arens, Wege aus der Finsternis, München, 2004
- Metzger u. a., Beter Bauherren Pioniere, Würzburg, 2001
- Böker, Idensen, Berlin, 1995
- Neumann/Schubert/Idensen, Idensen, 1995

wardskirche. Bischof Sigward von Minden (gest. 1140) ließ sie als Eigenkirche und wahrscheinlich auch als seine Grab-
 lege, als Hofkapelle und Sommersitz bauen. Sigward war nach allem, was wir wissen, ein weit gereister und gelehrter Mann aus dem sächsischen Hochadel. Er gehörte zum engsten Kreis um Kaiser Lothar III. (1125-1137), der den „Kaiserdom“ in Königslutter bauen ließ. Nach allem, was man über Sigward weiß, muss es sich um eine Persönlichkeit von großer Ausstrahlung gehandelt haben. Der kleine Kirchenbau mit quadratischem Westturm und steilem Satteldach wirkt von außen schlicht und bescheiden. Das Innere fasziniert durch die völlige Verschmelzung von Architektur und Malerei. „Die Kirche ist einer der bedeutendsten sakralen Kleinbauten des 12. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Die ausgereifte, zugleich individuelle architektonische Gestaltung der Anlage verbindet Elemente der sächsischen Architekturtradition mit Anklängen an byzantinische und südfranzösische Baukunst der Zeit.“ (Dehio)

Öffnungszeiten:
Täglich von morgens bis zum Einbruch der Dunkelheit
www.sigwardskirche.de



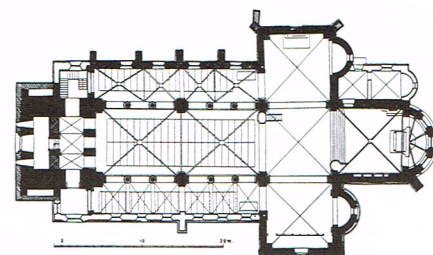
* **ROMANIK** wird der von ca. 1000 bis ins 13. Jh. reichende Baustil heute genannt. Seine wesentlichen Stilelemente sind Rundbögen, dicke Mauern, abwechselnde Gestaltung von Säulen und Kapitellen (Säulenköpfen), Bogenornamentik.



13. Die Stiftskirche in Wunstorf

stand wohl schon einige Jahre, als Heinrich VI. sich 1189 Limmer näherte. Ca. 1160 bis 1180 ist sie im romanischen Stil* der Zeit gebaut worden. Die heute ev. Stiftskirche St. Cosmas und Damian ist eine „kreuzförmige, dreischiffige Gewölbebasilika mit quereckigem Westturm, im Innern sächsischer Stützenwechsel, die Außenwände aus gelblichem Deistersandstein, Bruchsteinmauerwerk nur am Westturm.“ (Dehio)
 Besonders schön ist am Außenbau der umlaufende Rundbogenfries an der Hauptapsis, der an die Stiftskirche, den „Kaiserdom“, in Königslutter erinnert.

Öffnungszeiten:
Täglich von 10 bis 17 Uhr
(im Winter bis 16 Uhr)
Führungen nach Voranmeldung im Kirchenbüro
(Tel.: 05031/34 84)
www.stiftskirche-wunstorf.de



Grundriss der Stiftskirche

Literatur und Link:

- Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen Niedersachsen, München - Berlin, 1992
- Ederberg, Kloster und Klosterkirche Hannover-Marienwerder, in Schnell – Kunstführer Nr. 1181
- Koberg, Zwei Marienklöster an der Leine in „Kirchen-Klöster-Kapellen in der Region Hannover“, Hannover, 2005
- v. Campenhausen in „Geschichten um Hannovers Kirchen“
- Arens, Wege aus der Finsternis, München, 2004
- Metzger u. a., Beter Bauherren Pioniere, Würzburg, 2001
- Böker, Idensen, Berlin, 1995
- Neumann/Schwarz, Idensen, Idensen, 1985

Ein weiträumiges „Urkirchspiel“ westlich der Leine hatte seinen Sitz in Wunstorf. Die noch heidnischen Limmeraner – wenn es denn Limmer/Limberer zur Zeit der Christianisierung schon gab – sind vielleicht irgendwann zwischen 800 und 900 in Wunstorf getauft worden. Wahrscheinlicher ist aber, dass unsere Gegend vom Urkirchspiel Pattensen aus missioniert wurde, denn Limmer war später dem Archidiakonats Pattensen zugeordnet. Wer von der Sigwardskirche in Idensen über Wunstorf zurück nach Limmer fährt, dem wird in Wunstorf das wuchtige Westwerk der Stiftskirche aufgefallen sein, das sich links auf einem Hügel erhebt.

871 gründete der Mindener Bischof Dietrich auf seinem Besitz „tuonheresthorpe“, ein dem Apostel Petrus geweihtes Stift, das Frauen aus dem Adel des Landes als Kanonissen aufnahm. Im 11. Jahrhundert wurde ein Chorherrenstift

Die Burg LIMBERE

Eine Serie von Horst Dralle

14. St. Osdag in Mandelsloh

Als Heinrich VI. 1189 erfolglos die Burg Limbere angriff, war diese wuchtige Backsteinbasilika auf dem Geestvorsprung ins Leinetal schon weitgehend vollendet. Wie bei St. Nikolai in Limmer, ist auch der Standort von St. Osdag am Rande der Leinemasch so günstig gewählt, dass er trotz der Nähe zum Fluss von den jährlichen Hochwassern unberührt bleibt.

Dieser früheste monumentale Backsteinbau Norddeutschlands wurde nach 1155 unter Mitwirkung oberitalienischer Handwerker errichtet. Wahrscheinlich war Heinrich der Löwe Stifter der Kirche. Die Zierformen am Äußeren der Kirche legen dies nahe. Auf seinen Reisen im Gefolge Friedrich Barbarossas nach Norditalien und Rom hatte er die Vorteile der dortigen Backsteintechnik kennengelernt und sie dann wohl in Mandelsloh im norddeutschen Raum eingeführt.

Die dreischiffige flach gedeckte Basilika ist fast elf Meter hoch. Der Chor ist durch ein quadratisches Joch erweitert. Über den tiefer liegenden Dächern der Seitenschiffe ziehen sich Reihen von Rundbogenfenstern hin.

Um den Namen der Kirche rankt sich eine Legende, die um 1400 von Hein-

rich von Lerbeck, dem Chronisten der Bischöfe von Minden, aufgezeichnet wurde: In einer Schlacht gegen die heidnischen Normannen bei Eppendorf erlitt angeblich der burgundische Herzog Ostdach den Märtyrertod. Die Schwester des Herzogs wollte den Leichnam des Bruders in der Heimat begraben. „Als sie nach Mandeslum kam, konnte sie mit dem Wagen nicht weiterfahren. Sobald sie das bemerkte, beschloss sie sofort, eine recht prächtige Kirche zu bauen. Für den Unterhalt der Priester stiftete sie 15 Hufen Land. Neben der Kirche errichtete sie eine Kapelle, in die die Leiche des heiligen Osdag gelegt wurde.“

Das katholische Register der Heiligen und Märtyrer kennt keinen Osdag. Wenn diese Legende überhaupt einen wahren Kern hat, dann bezieht er sich auf einen Vorläuferbau, der gegen 1120 auffällig zusammengebrochen war.

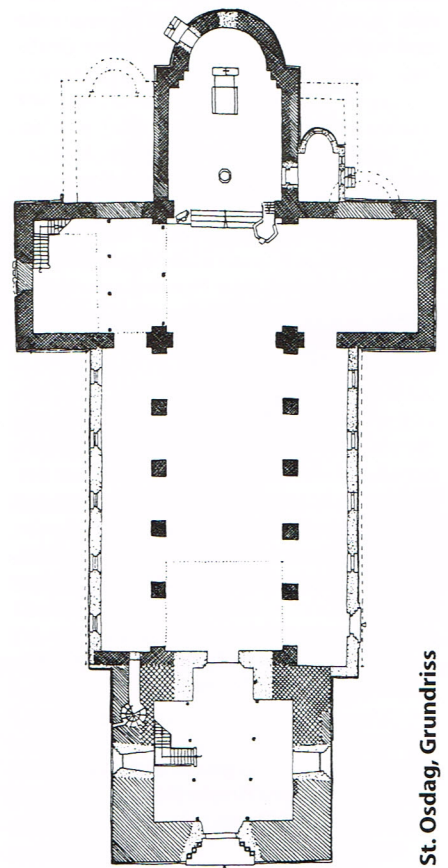
Mandelsloh war Archidiakonatsitz* des Bistums Minden. Ein hölzerner Vorläuferbau von St. Osdag war zur Zeit der Christianisierung Taufkirche für das Umland gewesen.

St. Osdag gehört heute der ev. luth. Kirchengemeinde Mandelsloh. Der Kirchenraum hat eine hervorragende Akustik und wird immer wieder von international bekannten Chören und Solisten für Konzerte und Tonaufnahmen genutzt.

Öffnungszeiten:
Täglich von 9 bis 18 Uhr
Führungen nach Vereinbarung
(Tel.: 05072/334)
www.st-osdag.de/scripts/front-end/index.php3



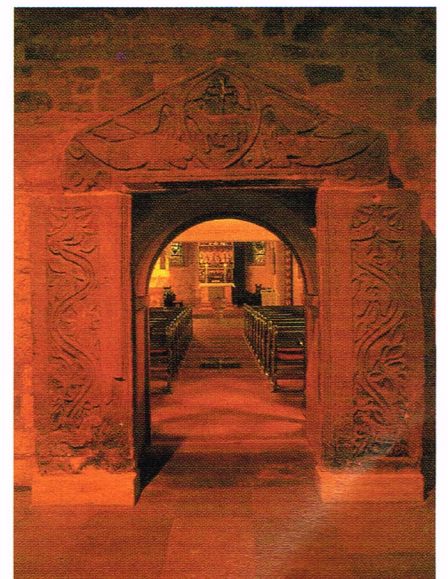
* **DAS ARCHIDIAKONAT** war eine Untereinheit eines Bistums. Ihm stand ein Archidiakon vor. Der Begriff des Archidiakonats stammt aus dem 11. Jahrhundert. Die Archidiakone konnten selbstständig Pfarreien visitieren, Pfarrer und Dekane strafen, ihnen Abgaben auferlegen oder sie von ihren Ämtern suspendieren. Sie hatten sogar das Recht zu exkommunizieren. Da die Zentralorte der Archidiakonate später oft ihre Mittelpunktstellung verloren, finden sich besonders in Norddeutschland nicht selten in kleinen Ortschaften große, baulich kaum veränderte Archidiakonatskirchen aus romanischer Zeit. Auf dem Gebiet der heutigen Region Hannover wurden Archidiakonate in Sievershausen, Pattensen, Wunstorf und Mandelsloh eingerichtet.



St. Osdag, Grundriss

15. St. Michael in Ronnenberg

In Ronnenberg finden wir die wohl ältesten Bauteile einer Kirche in unserer Region. Als Heinrich VI. vor Limbere lag, schmückten sie schon seit weit mehr als 100 Jahren den Eingang einer Kapelle, die Bonifatius geweiht war. Das Portal aus Granit zeigt im dachförmigen Sturz das Lamm Gottes in einem ovalen Heiligenschein mit Tauben und Drachen an den Flanken. Schlangen, Blattwerk und Vögel zieren die Seitenteile. Die Datierung ist schwierig. Wahrscheinlich stammen diese drei Bauteile aus der Zeit zwischen 950 und 1050. Die alte Bonifa-



St. Michael, Portal

tiuskapelle in Ronnenberg wurde 1660 abgebrochen. Heute ist das Portal zum Schutz gegen Verwitterung in die Turmhalle der Kirche verlegt.

Die Michaeliskirche ist in den Jahren von 1150 bis 1160 von Künstlern der Bau- schule Königslutter errichtet worden. Ursprünglich war sie eine romanische Basilika mit drei Schiffen, Querhaus und Turm. Spätere Umbauten veränderten den Baukörper. Im Kern blieb sie aber erhalten, und so kann sie auch als „Zeit- genossin“ der Burg Limbere angesehen werden.

Beim Umbau der Kirche im Jahr 1876 wurde ein schwerer romanischer Säulenfuß aufgefunden. Er fand neue Ver- wendung als Basis der Kanzel.

Ronnenberg war Nachbarkirchspiel von Limmer und ebenfalls dem Archidiakon- nat Pattensen zugeordnet. Zum ersten Mal wurde die alte Taufkirche 1291 un- ter der Bezeichnung „sancti mychaelis in Runneberge“ urkundlich erwähnt.

St. Michael ist heute evangelisch-luthe- rische Gemeindekirche.



St. Michael, Südansicht

Öffnungszeiten:

**Von April bis September
an jedem Sonntagnach-
mittag von 15 bis 17 Uhr**

TEL.: 05109/51 95 47

www.kirchenkreis-ronnenberg.de/gemeinden/ronnenberg/ronnenberg/

Literatur:

- Müller, Die St. Osdag-Kirche in Neustadt-Mandelsloh, Regensburg, 2004
- Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen Niedersachsen, München-Berlin, 1992
- Koberg, Kirchen, Klöster, Kapellen in der Region Hannover, Hannover, 2005
- Weber, Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Gehrden, Hannover, 1989
- Fuß, J. u. J., Die Michaeliskirche in Ronnenberg und die Bonifatiuskapelle, Ronnenberg 1990

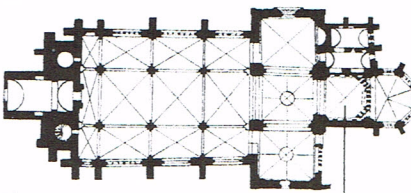
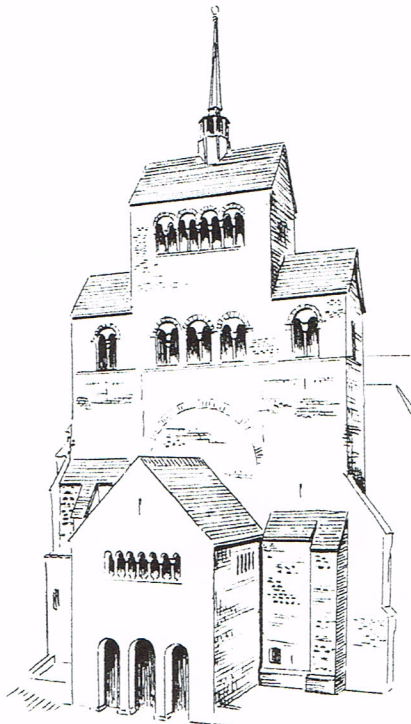
16. Stimmt das eigentlich alles?

Hier endet nun unsere Reise in die Welt des mittelalterlichen Limbere. Manches wurde berichtet, Vieles musste ungesagt bleiben, um den Rahmen der Serie nicht zu sprengen.

Bei der Beschreibung der Bauwerke, die als „Zeitgenossen“ der Burg Limbere überlebt haben, sind nur diejenigen aus der Region Hannover berücksichtigt. Aus der weiteren Umgebung gäbe es jedoch zahlreiche weitere aufzuzählen. Allen voran muss hier der **Dom zu Minden** genannt werden, der als Bischofskirche eine besondere Beziehung zum Land zwischen Deister und Leine hatte. Aber auch in der alten Bischofsstadt Hildesheim oder in Braunschweig, der Stadt Heinrichs des Löwen, finden wir noch Sehenswürdigkeiten aus der Zeit um 1200 – beeindruckende Kirchenbauten und Kunstgegenstände aus der Zeit, als in Limmer noch eine Burg stand.

Sie werden sich vielleicht gefragt haben, ob das, was in den Beiträgen zum Thema „Die Burg Limbere“ seit Januar 2008 als Beilage der Sackmannpostille veröffentlicht worden ist, tatsächlich alles die reine Wahrheit ist. Sie werden sich gefragt haben: Woher weiß der Verfasser das denn alles überhaupt so genau? Nun,

• manches beruht auf Aufzeichnungen in alten Urkunden und Berichten, die von Historikern ausgewertet wurden. Die Geschichtswissenschaft erforscht, wie Menschen unter verschiedenen zeitlichen, natürlichen und sozialen Bedingungen lebten, dachten und handelten;



Dom in Minden

Chor des 11. Jhs.

- die systematische Auswertung von überlieferten Bildern (z. B. dem Bildteppich von Bayeux oder bebilderten Texten) half Fragen zu beantworten;
- Klimaforscher haben untersucht, wie sich das Klima auf der Welt und in den einzelnen Ländern entwickelt hat;
- Geografen und Naturwissenschaftler, wie z. B. Pflanzenökologen, haben die Veränderung der Landschaft durch die Einwirkung des Menschen nachvollzogen;
- Sprachwissenschaftler sind der Frage nachgegangen, welchen Ursprung die Ortsnamen haben;
- vieles von dem, was Sie gelesen haben, sind aber auch nur begründete Vermutungen und Rückschlüsse, die auf Erkenntnissen aus archäologischen Grabungen beruhen, die sich auf vergleichbare Befunde aus dem 11. bis 13. Jahrhundert beziehen.

All diese Erkenntnisse sind von den Forschern der verschiedenen Fachrichtungen in Büchern oder Fachzeitschriften veröffentlicht worden. Am Schluss einer jeden Folge unserer Artikelserie werden Ihnen die Literaturhinweise aufgefallen sein, die wesentlich waren. Vielleicht lesen Sie hier oder da selbst einmal nach. Sie werden dann viele zusätzliche Informationen zum jeweiligen Thema bekommen.

Auch, wenn man für einen bestimmten Ort nicht alles bis ins Detail rekonstruieren kann, so bekommt man durch eine ortsbezogene Auswertung der Forschungsergebnisse doch ein recht genaues Bild davon, wie die Menschen gelebt haben und wie ihre Lebenswelt aussah –

im Jahr 1189 im alten Limbere.

**Wir lesen ir leben, wir lesen ir töt, ...
sus lebet ir leben, sus lebet ir töt
sus lebent si noch, und sint doch töt**

**Wir lesen von ihrem Leben, wir lesen von ihrem Tod, ...
also lebt ihr Leben, lebt weiter ihr Tod.
Also leben auch sie noch und sind doch tot.**

Das Motiv unserer Serie (Farbbild):
Eine Burg vom Typ Motte (Hintergrund)
wird verteidigt.
(Ausschnitt aus dem Bildteppich von Bayeux,
entstanden zwischen 1066 und 1099)

